

27. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C
Lesung: 2. Timotheus 1,6-12.14

2. Oktober 2022
Evangelium: Lukas 17,5-10

Liebe Pfarrgemeinde!

Das letzte Wort in diesem Evangeliumabschnitt klingt so unsympathisch, dass man vergessen könnte, dass das erste Wort recht sympathisch war. *Stärke unseren Glauben!* So bitten die Jünger ihren Meister. Und so beten wohl auch wir oft zu Gott. Vielleicht nicht mit diesen Worten, aber doch etwa in diesem Sinn: Gib mir Mut! Gib mir Selbstvertrauen! Gib mir ein gesundes Selbstbewusstsein!

Was sollte ich da mit der Antwort: *Wenn du alles getan hast, was dir befohlen wurde, sollst du sagen: Ich bin ein unnützer Knecht, ich habe nur meine Schuldigkeit getan.* Wie könnte ich diese Antwort ermutigend finden?

Den Wortlaut finde ich tatsächlich nicht ermutigend. Ich rechne diesen Jesus-Ton dem typisch orientalischen Hang zu Übertreibungen zu. Und natürlich auch dem für die damalige Gesellschaft typischen Herr-Knecht-Gefälle. Eingefallen ist mir dazu aber wie schon für den Erntedanksonntag letztens die Situation, in der sich jemand bei mir bedankt, weil ich die Taufe so schön gehalten hätte. Wie gesagt, freut mich der Dank zwar, aber ich werde auch etwas verlegen, weil zu einer schönen Taufe ja viel gehört: die Eltern und die Paten, die sich vorbereitet haben, die Musiker und Sänger, die Fei ergemeinschaft und natürlich das Kind, das meist schon durch seine bloße Anwesenheit für gute Stimmung sorgt.

Wenn die Eltern sich also bei mir bedanken für die schöne Taufe, sage ich häufig den Satz: *Man tut, was man kann.* Und das heißt ungefähr soviel wie *Ich habe nur meine Schuldigkeit getan.* Mit anderen Worten: Das ist mein Job als Pfarrassistent.

Ich glaube, dass es in diesem Evangelium eigentlich um die Frage geht: *Was ist mein Job im Leben?* Also weniger: *Was ist mein Job im Job* - will heißen, in meiner Arbeit, für die ich gezahlt werde? Sondern vielmehr: Was sind meine wichtigsten Lebensaufgaben?

Das ist schon der Anfang des Glaubens: Dass ich überhaupt eine Lebensaufgabe habe. Dass Gott etwas von mir will. Etwas von mir erwartet. Sobald ich eine gewisse Ahnung habe, wo meine Talente liegen und beginne, daraus was zu machen, wird auch was draus werden. Jeder Mensch hat eine Mission. Eine Sendung.

Ein österreichisches Bankinstitut wirbt seit einigen Jahren mit dem Slogan „Glaub an dich!“ Die Bank hat dazu auch Videos ins Netz gestellt mit Geschichten von Menschen, die an sich geglaubt haben: Eine Frau, die nach einer schiefgegangenen Ehe aus der Schuldenfalle gekommen ist. Ein Marathonläufer mit Unterschenkel-Prothesen. Ein Catering-Unternehmer, der seine Firma nach einem Konkurs wieder auf Vordermann bringt. Eine Forschergruppe mit einem neuen Nano-3-D-Drucker. In manchen Geschichten spielt die Bank ausdrücklich eine Rolle, in manchen nicht.

Wenn man die Geschichten aufmerksam betrachtet, merkt man: Mit dem „An-sich-Glauben“ alleine ist es nicht getan. Es braucht immer Hilfe von außen. Es braucht immer ein günstiges Umfeld. Wohlgesonnene Mitmenschen. Aufmerksame Nächste.

Kein Mensch kann alles nur aus sich heraus.

Für uns Christen kommt es sehr darauf an, das günstige Umfeld zu erkennen.

Die Gelegenheit. Der bekannte Benediktiner-Bruder David Steindl-Rast meint: *Gelegenheit ist die Lage, in der wir uns befinden. Wir erkennen sie als Gelegenheit, wenn wir auf eine Möglichkeit achten, die das Leben uns in dieser Lage schenkt.* (D. Steindl-Rast, *Orientierung finden. Schlüsselworte für ein erfülltes Leben, Innsbruck-Wien 2021, 140*).

Glauben heißt auch: Ich gehe davon aus, dass die Gelegenheit günstig ist, meine Lebensaufgaben zu verwirklichen. Weil Gott schon weiß, wofür er oder sie mich in ruft in welcher Situation.

Jesus hatte ein Sohn-Gottes-Bewusstsein.

Wie kommen wir zu einem Selbst-Bewusstsein als Sohn, als Tochter Gottes? Einerseits, in dem wir als Getaufte das tun, was wir bereits als unseren Job erkannt haben.

In unserer Arbeit, in unserer Familie, in unserer Freizeit.

Und andererseits, indem wir beten.

Und dabei fragen, was unser Job ist.

Immer wieder, wenn wir unsicher sind.

Dass wir unsere Lage als Gelegenheit erkennen und sie nutzen, dazu helfe uns Gott. Amen.

Robert Kettl